

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 22 (1896)

Heft: 43

Artikel: Theure Thränen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-433343>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Theure Thränen.

Als Herr Faure beim Abschied Nikolassen
Liebetrunkan an der Hand thät' fassen,
Ist ihm, wie der Welt berichtet wird,
Etwas menschlich-weibliches passirt;
Aus dem Augenpaar, dem andachtvollen,
Dicke, heiße Thränen quollen,
Die ihm, dem vom Schmerze vollgepröpftsten,
Auf die bleichen Wangen niedertropften!
Doch, zum Glück, sind sie nicht ganz vergangen,
Und den Rest, der unten noch blieb hängen
Fing, noch vor dem tödlichen Verlauf,

Flugs ein Mann mit einem Fläschchen auf.
Heil'ge Still' herrsche rings im Kreise,
Nur die Herzen hört man pochen leise,
Feder fühlt es: Eine That, wie die,
Sah die Weltgeschichte nie!
Doch der Mann, wo ist er und wer nennt ihn?
Er verschwand im Stille, keiner kennt ihn,
Das nur ward am andern Tag bekannt:
Jenes Fläschchen kommt an eine Gant.
Ein Coiffeur, der auch ein Patriot ist,

Bot dafür, was nicht gerad' ein Spott ist
Auf die Waare! — baare tausend Franks,
Und erstand es und bezahlte blank.
Und es hat ihm reichlich Frucht getragen,
Denn gedrängt, seit jenen großen Tagen,
Von früh Morgens bis zum Abend spät,
Volk an Volk in seiner Bude steht,
Kauft sich, um ein schweres Geld, von jenen
In ein Literat' zerlassen Thränen
Einen Tropfen, und bewahrt das Nass
Auf, zu Ehren Faure's und Nikolas.

Politisches von der Seine.

Nachdem der Russentummel sozusagen spurlos vorübergegangen ist, hat sich in tiefster Stille etwas unerhört Sensationelles begeben. Ein historischer Brief des Herzogs von Orléans an die französische Republik ist nämlich entdeckt worden, der über die verrätherischen Pläne des Abhängers keinen Zweifel mehr übrig lässt und den Tagesblättern vorläufig genug Stoff liefert. Das in geheimnißvoll abrittem Style abgefaßte Schreiben lautet folgendermaßen:

An die ehrenwerthe französische Republik in Paris.

Mademoiselle!

Nämlich . . . obwohl ich, wie Sie überzeugt sein können . . . dessenuntergachtet . . . immerhin . . . nun gut! Auch muß berücksichtigt werden . . . im Hinblick darauf, daß ich . . . O Gott! . . . Und schließlich . . . Warum nicht? Ich liebe Sie, sowohl, als auch besonders . . . Allerdings unterliegt es gewissen Schwierigkeiten . . . Sagt doch schon unser großer Dichter Victor Hugo so schön . . . Ich, Sie — Du — mein! Dein — sein! — Wir, uns! — Ihr . . . Wie, Sie glauben mir nicht? Mais, mein armes Herz, mein gequälter Sinn! Begeistert, zerstückt, entzückt, verrückt . . . Liebe, ja Liebe! Die Nachtigall, die Lerche — des Vollmonds Silberlicht . . .! Was soll man da thun? Und das menschliche Leben ist so kurz und das Glück ist so flüchtig und — und dann — und überhaupt . . . Wer nie sein Brod mit Thränen ab . . . Nichtsdesto weniger . . . O Mademoiselle! Ja, und was ich sonst noch sagen wollte . . .! Ach, Sie verstehen mich schon, nicht wahr? Und aus diesen Gründen, die Sie zu würdigen wissen werden, erlaube ich mir, um Ihre Hand anzuhalten; Sie aber — nein, ich will Sie nicht noch weiter zu überreden suchen . . . Freilich, eine Abweisung . . . O, ich flehe Sie an, geben Sie sie mir, die Hand nämlich! Sie werden mich bei meinen erlauchten Ahnen reichlich dadurch verpflichten und zeichne ich hochachtungsvoll und zu Segendiensten stets bereit

als Ihr Ergebener

NB. Diskretion Ehrensache!

Herzog von Orleans.

Kaiser Wilhelm's Traum.

Ihm träumte, — Unsin, er ließ sich träumen:
Wo nur auf Meeren die Wellen schwämen,
Gäß's deutsche Schiffe — hurrah, hurrah,
Der Reichstag, der sagt zu allem: Ja!
Die Segel sind alle von Sammt und Seide,
Die Engländer werden schon gelb vor Neide.
Und in den Kajüt'n herrscht eine Tracht,
Gerad wie in „Tausend und eine Nacht“.
Goldstrohend gehn die Herren Offiziere,
Matrosen trinken nur ächte Biere,
Und selbst der Schiffsjung' — ich laß' mich hängen —
Thut's beim Diner nicht unter fünf Gängen.
Und schließlich dümkt allen, die gar zu sein,
Das salzige Wasser zu gemein.
Die Herren Matrosen werden ergrimmen,
Wenn nicht die Schiffe in Brannitwein schwimmen.

Dies und das und noch etwas.

Wie voransuziehen war, hat sich der Himmel, der bekannte „Bannwale“, stand des alten Hebel selig, nicht enthalten können, uns mit neuen Mysterien seines Fabrikates zu erfreu n. In Gotha, wo die zurückkrebenden „Vornwärts“. Aufer im Streite sich wie wilde Eber aufeinander stürzten, soll es sogar rothen Schnee, bekanntlich eine sehr seltene, nur in höheren Gegendn vor kommende Sorte, abgesetzt haben. Besonders verdient um die hypernaturalistische Litteratur vom Stamme Michel Konrads, der schon in den Windeln die Werke des großen Tola übertrumpfte, macht sich das possejähnliche Pfarrersbüblein a. D. Namens Gögi Steiger, dessen idealen, erotisch-metaphysisch-sozialistischen Kunstbestrebungen das Feuilleton des Baslerpeppi „Vornwärts“ einen so bedenklichen Aufschwung zu verdanken hat. Was einem Basler Trummelschlegel recht war, sollte einem Berliner Liebknecht billig sein, aber ohal! — der Silberlockengreis ließ noch einmal des Löwen gewaltiges Wüstengebrüll los und gab mit einer energischen Be-

wegung seines hemmischettirten Handgelenkes den Geistern erster, zweiter und dritter Ordnung zu verstehen, was die Stunde an der „Neuen Zeit“ geschlagen habe. Der „göttliche Sauhirt“ des genannten sozialistischen Familien-Wochenbettblattes hätte, meinte er mit seiner Ironie, in Gotha beste Gelegenheit, seiner irdischen Weltverbesserungsthätigkeit ein neuzeitliches Ende zu machen. Der struppige Rinaldin-Bart des sozialistischen Litteratur-Gögi dürfte im Krematorium der durch ihre Würste berühmten Stadt Gotha eine rühmenswerthe Reinigung erfahren, und was dergleichen geschenkhafe Lebenswürdigkeiten mehr sind. Was bei diesem Ulrich ferner noch verzapft wurde, mache dem Namen des mit „arbeitenden“ Dr. Quark alle Ehre.

Da dürfen uns die dem schweizerischen Landesmuseum verehrten 1000 Strohlechtmuster aus der Zeit Karls des Großen oder Pipin des Kleinen schon lieber sein.

Seit Petri Kettenseiter Rosegger auf 24 Stunden nach Limmat-Althen gekommen, um den stammverwandten Schweizern ein paar artige Mundartschwänzlein zum Besten zu geben, haben die Buchhändler, welche die Leipziger Ballen am Gefilde der Limmat auszupacken gewohnt sind, nichts Anderes zu thun, als für „Roseggers sämmtliche Werke“ auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege des Inserates Propaganda zu treiben. Andere wiederum, die mit dem Angenekeln das Nützliche zu verbinden trachten, versteifen sich darauf, die Paraffinbewohner des Uetlibergs und Umgebung nicht nur in „soliden, geschmackvollen Einbänden“ an den Mann bringen zu wollen, sondern versprechen hoch und thuer, sie auch bei den Frauen und zwar durch die Kunst der Rede trotz aller persönlicher Animosität so gut als möglich beliebt zu machen. Sagt doch schon ein anderer großer Dichter: „Seid umschlungen, Committonen, heut' geküßt, einst angebellt — Brüder, hintern Stern — gezeit muß ein guter Vater wohnen!“

Ebenfalls ein ganz guter Kerl muß jener Tessiner sein, der durch sein kräftiges „Ja!“ bei der letzten Abstimmung es bewirkte, daß das Eisenbahnvertriednungsgesetz mit einer einzigen Stimme Mehrheit durchgeschlüfft ist. Hoffentlich tritt der Betreffende bald aus seiner allzu bescheidenen Anonymität heraus, damit man seiner in Begeisterung gedenke und er in die Lage versetzt werden kann, der ihm dankbaren Bevölkerung seine Unabhängigkeit kund zu geben und auf den Kopf einen Doppelliter zu spendieren. Es lebe der Fortschritt!

Vorläufige Grabschrift.

Hier ruht von seinem Sündenleben
Ein Sultan und Menschenrächer daneben,
Abdul-Hamid war er genannt,
Und ist gestorben am Höllenbrand,
So die Gottheit sendet dannen und wammen
Denen Menschenhyänen und Hamptyrannen:
Zu braten im untersten Höllenschlund
Verdient dieser teuflische Heidentund.
Von Allen, die je gepotentatet
Hat er am meisten im Blut gewatet;
Ein Tschimborasso von Menschenleichen
Ist seines Daseins grausiges Zeichen.
Dieten Schinder und Schänder des Menschengeschlechts
Umwinselten mit eitel Gefrädz,
Unsatz mit heiligem Schwert und Feuer
An den Leib zu gehen dem Unzehener,
Europa's Herrscher, die mit dem Christen
Bekenniss sich lägerisch schmücken und brüsten —
Jetzt sind sie entlarvt vor aller Welt
Und, verachtet, an den Pranger gestellt.
Als gemeinsame Grabschrift möge ihnen
Schon jetzt das folgende Verslein dienen:
„Es war mit ihnen nicht viel los;
Zwar rasteten sie mit dem Säbel famos,
Sie feierten feiste und hielten Toste,
Den Feinden zum Schrecken, den Freunden zum Troste,
Doch für's Handeln waren sie nie zu haben:
Hier legen sie nun im Herrn begraben.“